

Organisationen stellen sich vor

'Manushi'

In 'Südasiens' 8/91 begann die Inderin Madhu Kishwar mit der Vorstellung der indischen Frauenzeitschrift 'Manushi', an deren Erscheinen sie maßgeblich beteiligt ist, und der Frauenbewegung in Indien. Wir beenden in dieser Ausgabe den Bericht über diese wichtige indische Zeitschrift, die sich nicht nur Frauenthemen widmet, sondern für die Einhaltung der Menschenrechte der benachteiligten und diskriminierten Bevölkerung Indiens kämpft. Madhu Kishwar spart in ihrem Beitrag nicht mit Kritik an der Frauenbewegung im Westen und in Indien.

Im Westen hat der Feminismus zweifellos zur Befreiung der Frau beigetragen. Hier entwickelte er sich aus dem eigenständigen Kampf der Frauen gegen repressive Machtstrukturen, die sie von der gleichberechtigten Teilnahme am ökonomischen, sozialen und politischen Leben der Gesellschaft ausschloß. Beispiele dafür waren die Verweigerung des Wahlrechts oder der Ausschluß von Universitäten und anderen Institutionen. Aus dieser Diskriminierung ergab sich zwangsläufig eine radikale und anti-autoritäre Stoßrichtung des Feminismus.

Der Einfluß dieses westlichen Feminismus auf die Dritte Welt ist jedoch stark davon abhängig, wie er in diesen Ländern propagiert wird. Der Großteil der Frauen in der Dritten Welt kam zu einem Zeitpunkt mit dieser Ideologie in Kontakt, als westliche Feministinnen nach Jahren des Kampfes in einigen Institutionen, wie Universitäten und internationalen Organisationen, Macht und Einfluß erlangt hatten, wodurch mehr Geld für Frauenprojekte und Studienprogramme für Frauen an Universitäten zur Verfügung gestellt werden konnte, anfangs in den westlichen Ländern selbst, später auch in den Drittwelt-Ländern. Auf diese Weise entstanden auch in Indien, wenn auch nur für eine geringe Anzahl feministisch-orientierter Frauen mit westlicher Ausbildung, neue Betätigungsmöglichkeiten. Die Mitarbeit in internationalen feministischen Organisationen schaffte neue Berufs- und Karrierechancen, der Zugang zu internationalen Konferenzen und universitären Studienprogrammen bevorzugte besonders die "Salon-Feministinnen" gegenüber denen, die in der feministischen Rhetorik weniger bewandert waren. Im Gegensatz dazu hatten die westlichen Feministinnen noch hart kämpfen müssen, um sich beruflich behaupten zu können.

Gerade diese angenehmen Aspekte der feministischen Arbeit im internationalen Kontext führten aber auch dazu, daß die ideologische Dominanz des westlichen Feminismus nicht kritisch hinterfragt wurde und häufig Ideen übernommen wurden, die für die spezielle Situation eines Landes unpassend waren. Insbesondere der Gebrauch einer radikalen

Anti-Establishment-Rhetorik aus den frühen Tagen der westlichen Frauenbewegung durch indische Feministinnen erscheint völlig unangemessen. Die unkritische Übernahme solcher Ideen wird besonders bei den internationalen Konferenzen deutlich. Feministinnen der Dritten Welt werden häufig mit der Erwartung zu diesen Konferenzen eingeladen, daß sie sich kritiklos allen Kampagnen anschließen, die im Westen gerade im Trend liegen. Diejenigen, die sich weigern oder ihre Vorbehalte zum Ausdruck bringen, werden meist ausgeschlossen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Vor einigen Jahren wurde ich nach Deutschland zu einer Konferenz zum Thema Empfängnisverhütung eingeladen. Aus dem Einladungsschreiben war zu entnehmen, daß von den Teilnehmerinnen erwartet wurde, sich an einer Kampagne gegen bestimmte neue, im Westen entwickelte, Empfängnisverhütungsmethoden zu beteiligen. Ich schrieb zurück, daß ich durchaus bereit sei, diese Methoden zu diskutieren, aber aufgrund der vorliegenden Informationen und zum damaligen Zeitpunkt nicht entscheiden könne, ob diese Methoden prinzipiell abzulehnen seien. Diese von meiner Seite geäußerten Vorbehalte führten schließlich dazu, daß die Einladung wieder zurückgezogen wurde.

Internationale Kampagnen

Häufig engagieren sich Feministinnen aus der Dritten Welt in sogenannten internationalen Kampagnen, die auf Konzeptionen basieren, welche nur einen Ausschnitt der relevanten Problembereiche erfassen. Diesen Frauen fehlt meist der Zugang zu unabhängigen Forschungsergebnissen, sogar dann, wenn es sich um komplexe Problemstellungen handelt, deren Lösung Studium, Interpretation und Auswertung spezieller wissenschaftlicher Daten erfordert. Ein Beispiel von vielen, an dem deutlich wird, daß viele Frauenrechtlerinnen der Dritten Welt bestimmte Themen propagieren, ohne ihre Hausaufgaben gemacht zu haben, ist die vor ungefähr zehn Jahren durch verschiedene Zeitungen geführte Kampagne gegen injizierbare Verhütungsmittel. Diese Kampagne verfolgte

lediglich das Ziel zu untersuchen, ob diese Methode in Indien angewendet wurde, und wenn ja, wie weit sie im Land verbreitet war. Die Frage, welche unerwünschten Nebenwirkungen diese Verhütungsmethode im Vergleich zu anderen habe, wurde völlig außer acht gelassen.

Die Ablehnung gründete sich damals auf im Westen zusammengestelltem Material, das wiederum auf den Ergebnissen von nicht abgeschlossenen Untersuchungen basierte. Es erschien uns dumm, einer Kampagne so hohe Priorität einzuräumen, die etwas betraf, wovon wir nicht einmal wußten, in welchem Umfang es in Indien praktiziert wurde. Es gab wichtigere Themen, wie beispielsweise die hohe Todesrate unter Frauen aufgrund von unsicheren und gefährlichen Verhütungsmethoden oder den Umstand, daß die Regierung immer noch die Sterilisation als beste Kontrazeptionsmethode propagierte, die, unter extrem unsicheren und unhygienischen Bedingungen durchgeführt, gravierende Gesundheitsprobleme für Hunderttausende von armen Frauen heraufbeschwört. Dennoch werden weiterhin eine Unmenge von Artikeln von indischen Feministinnen zu diesem Thema geschrieben, die immer noch auf dem Material ihrer Kolleginnen aus dem Westen basieren und nicht auf unabhängigen Untersuchungen aus dem Land selbst. Häufig werden bestimmte Themen nur deshalb aufgegriffen, weil gerade dafür Geldmittel zur Verfügung stehen, andere Projekte, deren Realisierung wesentlich dringender wäre, bleiben unberücksichtigt. Das Angewiesensein auf ausländische Geldmittel bedeutet immer auch die Abhängigkeit von den sich ändernden Trends und Moden der westlichen Welt.

Übereinstimmung und Unterschiede

Ganz abgesehen von ernststen ideologischen Bedenken gibt es diverse praktische Gründe, 'Manushi' nicht als feministische Zeitung zu bezeichnen. Was ist die Substanz des Begriffs 'Feministin'? Jemand, der sich mit diesem Begriff identifiziert, bringt damit zum Ausdruck, daß er von der Gleichheit von Mann und Frau überzeugt ist, diese

Überzeugung vertreten jedoch auch Nicht-Feministinnen. Man kann ein Gandhianer, ein Liberaler oder ein Marxist sein und den Gleichheitsgrundsatz zwischen Mann und Frau akzeptieren. Die Erfahrung zeigt, daß diejenigen, die sich als Feministinnen bezeichnen, in fast allen Fragen, inklusive der Definition der Rechte und Freiheiten einer Frau, verschiedener Meinung sind. Es ist möglich, Feministin und Militaristin, oder Feministin und Pazifistin zu sein. Sowohl der allgemeine wie auch der spezielle Gebrauch des Begriffes 'Feministin' erzeugt die irreführende Vorstellung, es bestünde allgemeiner Konsens im Streben für die Gleichberechtigung der Frau. Es ist falsch, anzunehmen, daß all diejenigen, die sich als Feministinnen bezeichnen, in der Lage wären, gemeinsam für die Belange der Frauen einzutreten. Dieses scheitert nicht zuletzt auch an persönlichen Rivalitäten.

Ich bin oft vorwurfsvoll von Feministinnen gefragt worden, warum ich mich an der einen oder anderen Kampagne nicht beteiligen würde, wenn ich doch eine Feministin sei? In vielen wichtigen Fragen, die Frauen betreffen, entspricht meine Meinung häufig nicht den gängigen feministischen Auffassungen, sondern eher den Positionen von politischen Gruppen, die sich nicht als feministisch bezeichnen. Eine Möglichkeit, nicht in feministische Kampagnen involviert zu werden, die ich nicht vertreten konnte, war zu sagen (was ich erst lernen mußte): "Ich bezeichne mich selbst nicht als Feministin, obwohl ich für die Rechte der Frauen kämpfe. Laßt uns die konkreten Fakten diskutieren, die Vor- und Nachteile abwägen und herausfinden, inwieweit wir gleicher Meinung sind, anstatt eine künstliche Solidarität und Konsensbereitschaft zu demonstrieren, nur weil wir alle vorgeben, für die Gleichheit der Frau zu kämpfen." Ich möchte diesen Punkt verdeutlichen. Einige Feministinnen haben sich für eine strengere Gesetzgebung und eine konsequentere Umsetzung der Gesetze gegen die obszöne und damit diskriminierende Darstellung von Frauen in der Öffentlichkeit eingesetzt. Ich hatte ernsthafte Vorbehalte gegen ihren Ansatz und konnte mich ihnen nicht anschließen, obwohl ich natürlich diese Art der Darstellung von Frauen verabscheue. Meine Zweifel hatten nichts damit zu tun, daß es mir an Engagement für die Sache der Frau mangelte, sondern mit meinem Mißtrauen gegenüber dem Staatsapparat, dem nun zu den bereits existierenden Bekämpfungsmöglichkeiten der Pornographie noch repressivere Mittel eingeräumt werden sollten. Dies ist meiner Meinung nach ein riskanter und unakzeptabler Weg, um für die Würde der

Frau zu kämpfen. In diesem Fall steht für mich das Recht auf freie Meinungsäußerung trotz aller Nachteile an erster Stelle.

Verschiedene Feministinnen in Indien bevorzugten die Todesstrafe für Frauenmörder. Ich fordere prinzipiell, die Todesstrafe abzuschaffen, egal, welches Verbrechen vorliegt. Viele lehnen dies ab. Es handelt sich hier jedoch nicht um eine Frage des Feminismus, sondern um die grundsätzliche Ablehnung staatlich legitimierten Tötens, unabhängig davon, ob es dem Schutz von Frauen dient oder nicht. Ein ähnlicher Konflikt entwickelte sich im Zusammenhang mit der Muslim-Frauen-Gesetzgebung. In diesem Fall dienten angeblich feministische Positionen dazu, die Anti-Muslim-Hysterie weiter anzufachen. Die Konsequenzen waren für die Muslim-Frauen eher negativ, was dazu führte, daß diese Gesetzgebung von den meisten abgelehnt wurde.

Die Positionen, die zu verschiedenen Themen verfochten werden, basieren nicht ausschließlich auf dem Dogma der Gleichberechtigung der Frau, andere Überlegungen kommen zwangsläufig hinzu, unabhängig davon, ob das erkannt wird oder nicht. Ich finde, daß das Etikett 'Feminismus' keinerlei Aussagekraft besitzt, es sagt letztendlich nichts über die Grundeinstellung eines Menschen aus. Die Bezeichnung 'Feminist' bedeutet nicht notwendigerweise, mehr Einblick in die Probleme von Frauen zu haben, als diejenigen, die sich nicht so bezeichnen. Viele, die nicht diesen Titel tragen, haben durch ihre Arbeit einen wesentlichen Teil für das Verständnis der Frauen-Problematik beigetragen.

In den letzten zehn Jahren bei 'Manushi' haben wir häufig Artikel von Frauen erhalten, die sich selbst als Feministinnen bezeichnen. Oft gingen diese Frauen davon aus, daß nur dadurch, daß ein Artikel das Prädikat 'feministisch' erhielt, dieser zwangsläufig ideologisch einwandfrei war und von vornherein den besseren Ansatz darstellte. Wir haben uns jedoch nie darauf eingelassen, die Qualität eines Artikels danach zu beurteilen, ob er von einer Feministin verfaßt worden war oder nicht. Wenn wir den Wert unserer eigenen Arbeit oder der von anderen bewerten wollen, stehen für uns andere Kriterien im Vordergrund: Macht ein Artikel Sinn? Gibt er die Gegebenheiten einer Situation korrekt wider? Ist ein Text ausreichend differenziert geschrieben, oder verzerrt er die Realitäten damit er einer vorgegebenen oder gewünschten Sichtweise entspricht? Ist die vorgeschlagene Problemlösung geeignet, die Gesellschaft zu mehr Humanität und Gleichheit zu führen und das Ausmaß der menschlichen Freiheit zu erweitern, anstatt diese

einzu­schränken? Hilft der Artikel Menschen, die in ihrer Existenz bedroht sind, ihr Schicksal zu meistern und die Unterdrückung abzuschütteln?

Ideologische Grundlagen

Ein wichtiger Grund für das Überleben von 'Manushi' ist immer die Fähigkeit gewesen, bewußt Distanz zu wahren sowohl zu den vorgefertigten Meinungen westlicher Feministinnen, als auch zu den diversen Kleinkriegen zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb Indiens. Paradoxerweise hat gerade das uns in die Lage versetzt, mit vielen westlichen Feministinnen und Anhängern anderer Ideologien in eine konstruktive und gleichberechtigte Interaktion zu treten. Abschließend möchte ich sagen, daß all diese kritischen Anmerkungen nicht bedeuten, daß ich keiner Ideologie anhängen würde. Nur hat diese Ideologie keinen Namen. Sie bedeutet, in einer Welt zu leben, in der jeder in der Lage ist, ein menschenwürdiges Leben zu führen, in der Politik und Wirtschaft dezentralisiert sind, um den Menschen eine größere Kontrolle ihrer individuellen Lebensumstände zu ermöglichen, in der die Diversität von Individuen und Gruppen stärker respektiert und der Gleichheitsgrundsatz auf allen Ebenen institutionalisiert werden würde. Ich glaube an eine nicht-autoritäre Politik des Konsense und der Gewaltlosigkeit. Meine kurzfristigen politischen Ziele sind die folgenden: Sicherung der Grundbedürfnisse für alle, insbesondere für sozial schwache Gruppen; Einsatz dafür, daß die Regierungen für die Einrichtung essentieller sozialer Institutionen Sorge tragen, ohne das Leben der Menschen zu dominieren; Sicherung des sozialen und politischen Lebensraumes von Minoritäten und die Fortentwicklung ihrer kulturellen Identität und letztendlich die Abschaffung der ökonomischen Ungleichheiten. Eines der Hauptziele meines Lebens ist, für die Gleichberechtigung und Freiheit der Frau in allen Lebensbereichen einzutreten.

Sollte es in der Zukunft eine Ideologie geben, die mir für unsere Kultur geeignet erscheint, die oben genannten Ziele konstruktiv zu fördern, wäre ich bereit, diese zu akzeptieren. Dennoch ist es für mich kein Nachteil, nicht im Namen einer Ideologie zu arbeiten. Es gibt mir ganz im Gegenteil mehr Freiheit bei meiner Arbeit, praktikable Antworten auf unsere speziellen sozialen Probleme zu finden. Ich allein bin für meine politischen Ideen verantwortlich, und keine Ideologie der Welt kann mir diese Verantwortung abnehmen.

(Übersetzung und Bearbeitung: Stephanie Lovacz und Silvia Dintner)